

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 14 (1907)
Heft: 46

Artikel: Das reale Ziel der Schule
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das reale Ziel der Schule.

Wenn das ideale Ziel der Schule in der Heranbildung des Willens zur Setzung guter Handlungen besteht, wie in No. 39 unserer Blätter darzustellen versucht wurde, so verstehe ich unter realer Bildung das Tüchtigmachen des jungen Menschen zur Ausführung dieser gewollten Handlungen.

Die ideale Aufgabe der Schule besteht darum in der Erziehung des Willens, die reale Aufgabe in der Heranbildung zum Vollbringen.

Das Wollen ist ein Produkt des Geistes. Darum und dazu muß der Geist gebildet werden. Das Vollbringen ist Sache des Körpers, und darum und dazu soll der Körper gebildet werden. Wenn schon Christus gesagt hat, der Geist sei willig, das Fleisch aber schwach, so schließt ja das für Christen keineswegs ein Gesetz oder eine bindende Verpflichtung ein, den Körper „schwach“ zu lassen, sondern eher einen Vorwurf.

Wie wir aber unter idealer Bildung nicht ausschließliche Geistesbildung verstehen können, da eine Frucht derselben die Selbstbeherrschung, die Herrschaft über den eigenen Leib ist, so schließt auch die reale Bildung Geistesausbildung voraus, weil der Verstand, das Gedächtnis den handelnden Menschen stets unterstützen müssen.

Man sieht immer mehr ein, wie notwendig die zweckmäßige Vorbereitung des Schülers für das praktische Leben ist. Kerschensteiner — München, schreibt z. B.: „Der Weg zum idealen Menschen führt nur über den brauchbaren Menschen. Der brauchbare Mensch ist aber derjenige, der seine und seines Volkes Arbeit erkennt und den Willen und die Kraft besitzt, sie zu tun. Dabei kann, wie Goethe sagt, der geringste Mensch komplett sein, wenn er sich innerhalb seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bewegt.“ Er mißkreditiert dann, wie mir scheint, die Vielwisserei in folgender Weise: „So lange das Wissen endlich war, hatte der Ehrgeiz, es zu bewältigen, noch einen Sinn; ist es erst einmal unendlich geworden, so wird die endliche Quantität, die im Kopfe des Einzelnen fruchtbarlich aufgespeichert zu werden vermag, keinen wesentlichen Wertmesser der Bildung mehr abgeben. Dann wird die am kleinsten Stoff schon erreichbare Erkenntnis des Gesetzmäßigen in Natur, Wissen und Kunst, und der durch das praktische Handeln erworbene feste, sittlich freie Wille, mit welchem die Vernunft die Sinnlichkeit automatisch beherrscht, aber nicht unterdrückt, und die Anwendung dieser Erkenntnis und dieses Willens im Dienste der Volksfamilien den allseitig anerkannten Maßstab für die Bildung des Einzelnen liefern.“ Obwohl wir zum zweiten Satz dieses Zitates ein Fragezeichen setzen müssen, da uns nicht so rasch einleuchtet, wie der Wille durch das praktische Handeln

zum Herrscher über die Sinnlichkeit erzogen werden könne, müssen wir dem ersten Satze doch voll und ganz beipflichten, wenn wir auch nicht, wie Kerschensteiner das Ziel des Menschen im „kompletten Menschen“ in der „reinen Menschlichkeit“ suchen, sondern eben höher. Kerschensteiner möchte an der Scholle, am Schraubstock, am Hobel „Menschen“ erziehen, wir aber wollen Freude an der Scholle, am Schraubstock, am Hobel. **Arbeitsfreudigkeit**, Lust am Zugreifen mit den Händen, das fehlt unserer Zeit, ruft dem extremen Sozialismus, erzeugt die allgemeine Unzufriedenheit. Mit der Schöntuerei von „reinem Menschentum“ lockt man keinen Streiker in die Fabrik zurück, und doch geht's nicht anders als mit Arbeit, harter Arbeit mit schwieleriger Hand. Darum soll der junge Mensch von frühester Zeit an angehalten werden zur Betätigung mit den Händen. Schon das kleine Kind hat nur Freude, wenn es etwas „schaffen“ kann. Wenn wir es, größer geworden, weniger schroff zu einer ganz andern Lebensweise wegreißen würden, so würde diese Freude am Schaffen voraussichtlich wohl länger anhalten, als es unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Fall ist.

Wie aber „Freude an der Arbeit“ erzeugen? Das scheint wohl heutzutage schwerer denn je, wenn man in jeder Zeitung von Mangel an Arbeitskräften, Streiken und Ausständen liest. Es könnten mich aber bloß Tatsachen von der Überzeugung abbringen, daß die Freude an der Arbeit, an der Selbstbetätigung nur nicht zerstört, sondern vom Kinde auf berücksichtigt und gepflegt zu werden braucht, eben weil, wie oben gesagt wurde, jedem gesunden Kinde der Drang zum „Schaffen“ innewohnt.

Vom 6. bis 9. Altersjahr lasse man das Kind sich mehr körperlich entwickeln bei Spielen und auch bei leichteren Arbeiten. Es gibt dabei Gelegenheit in Fülle das Kind erzählen zu lassen, was es getan habe, und seine Sprache zu korrigieren. Es bekommt dabei auch zahllose natürliche Anregungen, „etwas zu lernen“. Das geschehe dann vom 9. bis 12. Altersjahr. Da bringe man dem Schüler das allgemein zu wissen Notwendige, als Lesen, Schreiben und Rechnen bei, aber ohne die Nachmittagsstunden zu besetzen, die für das „Werken“ und „Schaffen“ reserviert bleiben sollen.

Nach dem 12. Alters-, bez. dem 6. Schuljahr teilen sich die Schüler in solche, welche Bureau- oder gebildete Berufe erstreben und solche, welche ein Handwerk erlernen wollen. Erstere passieren vom 12. bis 15. Jahre eine Sekundarschule, genau nach unserem heutigen Muster. Da können sie Wissenswertes genug schöpfen. Letztere aber besuchen die drei Klassen der Berufsschule, in welcher sie die Anwendung des in den drei

Vorjahren Gelernten üben. Es ist neben den Schulzimmern ein Garten, eine Werkstatt mit leibhaftigen Instrumenten: Hammer, Zange, Feile, Säge usw. Dem Lehrer wird es mehr frommen, damit umgehen zu können, als den Dokortitel zu führen. Er wird populärer, und das Volk wird, ich glaube ganz fest daran, bei einer Gehaltserhöhung nicht mehr so viele Hände für Verwerfung aufhalten.

Die eigentliche Berufslehre bei einem Handwerksmeister beginnt erst jetzt, also nach dem 15. Altersjahre.

Der Einsender unterläßt heute weitere Details und bittet nur um Meinungsäußerungen von seiten der Herren Kollegen. E.

Ursachen des Unglaubens.

(Schluß.)

II. Für die minder Gebildeten liegt im Grenzgebiete zwischen Erkennen und Wollen eines der stärksten Beförderungsmittel des Unglaubens, nämlich die Unterwerfung unter die Macht der Autorität und des Beispiels. Die Halb- und Ungebildeten bauen sich ihre Weltanschauung nicht auf Grund eigener Studien auf, sondern sie halten sich an die großen Gelehrten, denn, „die müssen es ja wissen“. Die Zahl der Halbgebildeten ist selbstverständlich ungleich größer als die der wirklich Gebildeten. Nach der im österreichischen Parlamente mitgeteilten amtlichen Statistik haben von den in Oesterreich (Bisleithanien) lebenden 6,220,000 Männern, die über 24 Jahre alt sind, nicht ganz 3% eine Mittelschule und nur 0,8% eine Hochschule absolviert. Alle diese nun sind mit ihrer Weltanschauung angewiesen auf die der führenden Geister und pflegen den Mangel eigener Einsicht durch um so größere Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen Weltanschauungen zu kompensieren. Hieraus erklärt sich die Riesenmacht der glaubensfeindlichen Presse.

Dem Gebiete des Willens allein angehörig ist eine zweite Quelle des Unglaubens bei den minder Gebildeten, nämlich der Wunsch, die Glaubenslehren möchten unwahr sein. Dieser Wunsch entspringt naturgemäß aus einer gewissen natürlichen Bequemlichkeit oder Trägheit, vermöge deren man es vorzieht, sein eigener Herr zu sein, ohne Anerkennung einer höheren Autorität, häufig aus sittlichen Verirrungen, für welche die Glaubenslehre den Menschen einem höheren Richter verantwortlich macht. In manchen Fällen genügt eine einzige solche Verirrung in der Jugend, die nicht in entsprechender Weise gutgemacht wurde (z. B. eine ungiltige Beicht), um den Betreffenden für alle Zukunft mit Widerwillen gegen die Glaubenslehren zu erfüllen.